

Er muß in den Gewölbebau des Langhauses um 1505–1510 eingegriffen haben. Das wird im folgenden darzustellen sein ⁴⁴³.

Burkhart Engelberg und das Gewölbe des Langhauses

Nur je einen Satz haben Otto Schmitt ⁴⁴⁴, A. Nägele ⁴⁴⁵ und H. Creutzfeldt ⁴⁴⁶ für die Beschreibung des Langhausgewölbes übrig. Nägele spricht von Netzgewölben, nach Creutzfeldt sind in den Seitenschiffen Netzgewölbe (über die Bezeichnung der mittleren Gewölbe schweigt sie sich aus) und bei O. Schmitt sind es „die reichen Netz- und Sternrippen der gotischen Spätzeit“. Letztere Wendung wäre dem Chorgewölbe angemessen.

In Wirklichkeit sind im Langhaus weit weniger Rippen den Gewölbeschalen unterlegt als im Chor. Die Netzgewölbe der Langhaus-Seitenschiffe reichen nicht an die Kleinzelligkeit der Sternnetzgewölbe des Chorumganges oder gar dessen Mittelschiffes heran. Überdies zeichnen entgegen der Chorsituation die Maschenflächen im seitlichen Langhaus eine sechseckige Binnenfigur, die von Randrippen getragen wird. Hier sind die Jochgrenzen noch deutlicher zu erkennen, noch deutlicher im Langhaus-Mittelschiff, wo die Rippen ausschließlich von Kapitellen aufsteigen. Kein Netz verschleiert die Jochgliederung, sondern eine Sternfigur, an Maschengliedern aufgereiht, ist jedem breitrechteckigen Joch voll eingeschrieben ⁴⁴⁷.

Von den Figuren abgesehen ist am Langhausgewölbe noch zu bemerken, daß die von den Parlern in die Scheidmauern eingebundenen Rippenansätze (wie im Chor) etwa zwei Meter weit herausgeführt wurden. Ihre Diagonalrichtung war wohl für ein Kreuzrippengewölbe gedacht, keinesfalls für Dreistrahlrippen mit paralleler Führung, wie es Peter Parler erstmals im Chor des Veits-Domes verwirklichte. Diese Rippenstümpfe wurden beim Gewölbebau zu den damals üblichen doppelt gekehnten Rippen überarbeitet, und das zuweilen recht grob. Ein Knick an den Verbindungsstellen der aufsteigenden Rippen läßt einen ursprünglich etwas weniger gebauchten Verlauf des Gewölbes erkennen. Diese Führung hätte mehr Licht in das Gewölbe gebracht und somit auch eine größere Eindeutigkeit und Faßbarkeit des oberen Raumabschlusses, letztlich eine Verdeutlichung des Hallencharakters bewirkt.

Das großfigurige Sterngewölbe des Mittelschiffes folgt nicht der Tradition der württembergischen Bauschule, die mit engmaschigen Gewölbemustern die Jochgrenzen dekorativ zu überspielen trachteten. Hier ist ein Muster gebraucht, das stilistisch an Vergangenes erinnert. Von Reduktionen weiß die Zeit um 1500 mehrfach. Auch in der Baukunst wurde sie von einem Großen inszeniert: von Burkhart Engelberg.

Die (erneuerte) Bauinschrift am Nordwestportal von St. Ulrich und Afra in Augsburg nennt ihn nicht nur einen „Vilkunstreichen Architectoren“, sondern auch einen „schadhafter gezarke grossen widerbringer“. Einen solchen Mann hatte Gmünd um 1500 dringend nötig! Sicherlich wußte man dort von seinen Leistungen, war er doch hervorragend in Gmünds Diözesanstadt tätig, 1493–1507 mit dem Ulmer Münster befaßt, 1495 und in den Folgejahren mehrfach in Nördlingen, 1503 zur Renovierung des Schlosses Helfenstein in Geislingen, 1508 in Heilbronn, alles Städte, mit denen Gmünd engsten Kontakt hatte ⁴⁴⁸. Man halte sich auch vor Augen,